

Zeitschrift: Beiträge zur Geschichte Nidwaldens

Herausgeber: Historischer Verein Nidwalden

Band: 36 (1977)

Artikel: Rotzloch : Industrie seit 400 Jahren

Autor: Flüeler, Karl

Kapitel: Rotzloch und Umgebung : geographische und geologische Hinweise

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-698327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

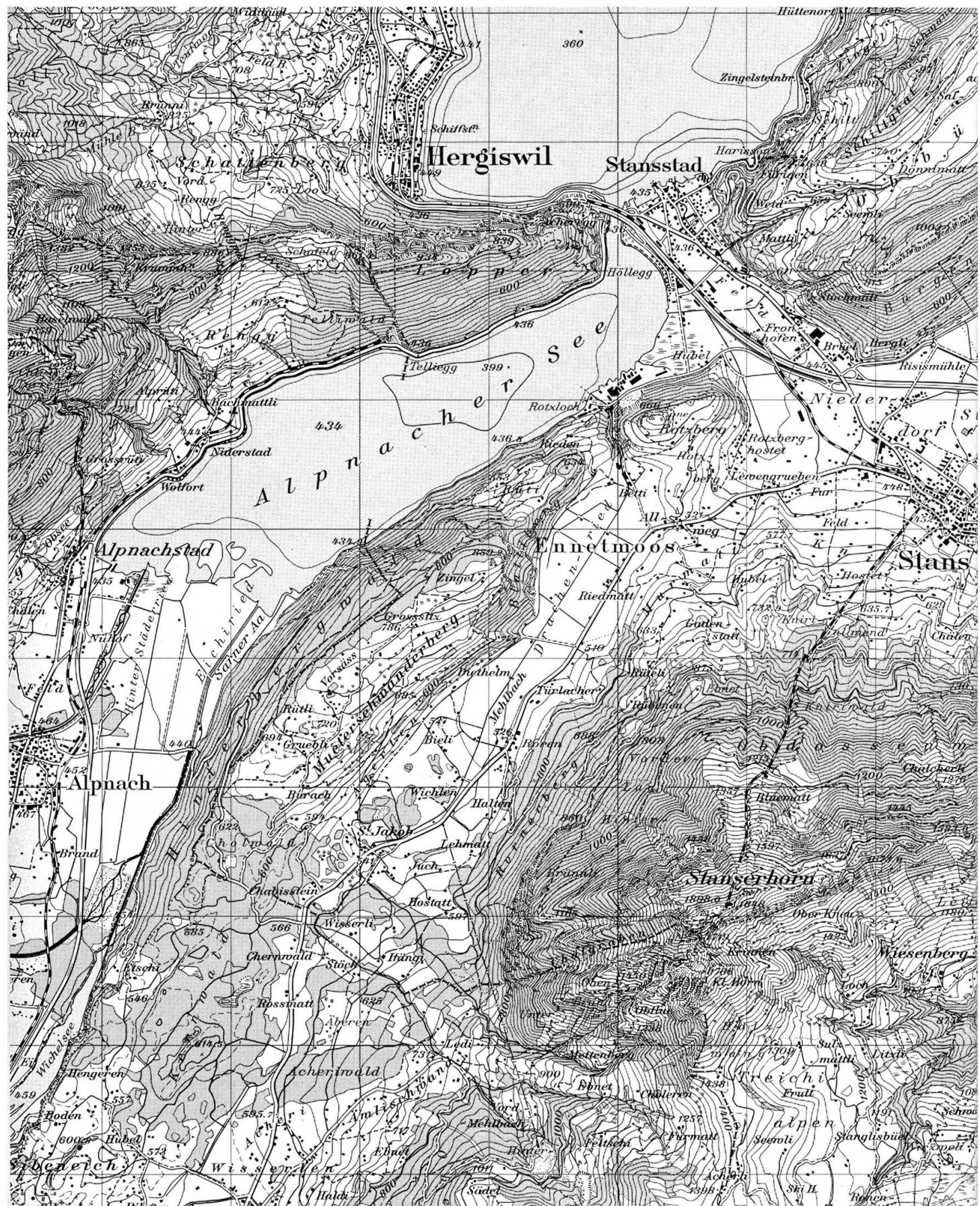
Rotzloch und Umgebung

Geographische und geologische Hinweise

Nachdem wir aus dem Namen erfahren haben, dass es sich bei «Rotz» um Felsbänder und demzufolge – auf «Rotzloch» angewendet – um eine Öffnung in diesem Felsband handeln muss, sehen wir uns die Gegend genauer an. Tun wir es zuerst vom See aus, besser gesagt vom Alpnachersee, dem südwestlichen Arm des Vierwaldstättersees. Im Rücken haben wir den Lopperberg und in südwestlicher Richtung ein Delta¹, das von einem aus einer tiefen Schlucht hervorquellenden leicht weisslich gefärbten Bach in Jahrtausenden aufgeschüttet worden sein muss. Wir fahren an die Wehre und steigen aus. Häuser und Fabrikbetriebe interessieren uns vorläufig kaum. Nach einer kurzen Strecke erreichen wir den Bachlauf und folgen ihm auf nur leicht ansteigendem Terrain etwa 200 m weit. Hier befinden wir uns bereits in einer Talenge. Rechts und links steigen die Felsen jäh an, und je weiter wir vorwärts schreiten, um so näher rücken sie zusammen. Hier beginnt auch der steile Schluchtweg. Er überwindet in weitem ca. 250 m eine Höhendifferenz von 55 m und lässt erahnen, wie sehr diese Talstufe zur Ausnutzung der Wasserkraft einlud.

Links von uns erhebt sich auf eine Höhe von 669 m ein früher auf seinem ganzen Nordwestabhang bewaldeter Felskegel. Dessen Spitze krönt die in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtete Burgruine, «Rotzburg» genannt. Vermutlich wurde sie schon wenige Jahre nach der Erstellung wieder geschleift; die Befreiungsgeschichte allerdings verlegt den Burgenbruch erst in das Jahr 1291. Rechts der Schlucht zieht sich ein gut 100 m weniger hohes Felsband etwa einen Kilometer weit Richtung Südwesten und türmt sich dann gählings über eine «Drachenfluh» genannte Wand zu dem 862 m hohen Muoterschwandenbergs hinauf. Fast am oberen Rande der Fluh entdecken wir noch die Umrisse einer schon in prähistorischer Zeit bewohnten Höhle, das «Drachenloch», heute durch militärische Anlagen leider zerstört.

Auf der Höhe des Schluchtweges angekommen, breitet sich vor uns südöstlich des Muoterschwandenberges eine durchschnittlich 600 m breite Ebene, das Drachenried, aus. Es fällt nicht schwer, hier einen in früher Zeit bestandenen See zu vermuten, der verschwand, als sich



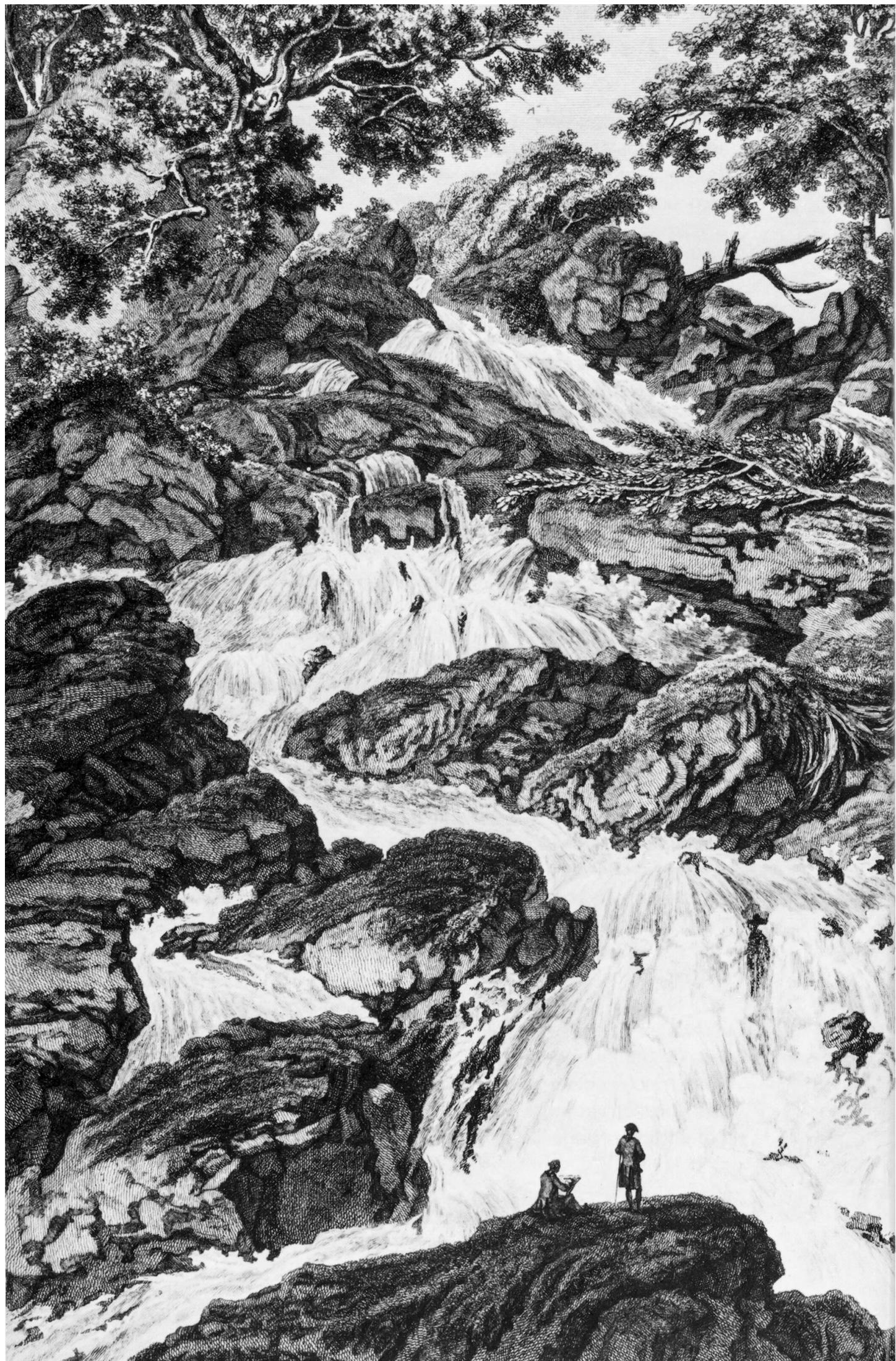
das Wasser den Weg durch die Rotzschlucht gefressen hatte. Das ist aber mindestens 5000 Jahre her. Beweis dafür liefert der Baumfindling, dessen Strunk beim Gasthaus Allweg aufgestellt ist. Bodenproben, die dem umgebenden Erdreich entnommen und auf Pollen untersucht wurden, weisen nach, dass dieser Baum 2500 Jahre vor unserer Zeitrechnung zu Boden stürzte. Die annähernd 500 gezählten Jahrringe machen die Zahl 5000 voll.² Bis in die 40-er Jahre dieses Jahrhunderts war das Drachenried, wie der Name sagt, Ried mit hochmoorartigem Charakter. Seither wurde die Ebene durch Entwässerungsgräben urbar gemacht und in nutzbares Land verwandelt.

Wir haben den Bach, der den grossen Entwässerungskanal und dann die Schlucht durchfliesst, noch nicht benannt und müssten eigentlich annehmen, er heisse «Rotzbach» in Anlehnung an «Rotzberg» und «Rotzloch». Dem ist aber nicht so; er heisst «Mehlbach» und erhielt seinen Namen seiner weisslichen Farbe wegen. Er entspringt nämlich im Gebiet Feltschi, westlich von Aecherli, dem tiefsten Punkt der Krete, welche sich vom Stanserhorn in beinahe genau südlicher Richtung hinzieht und die Täler der Engelbergeraa und das Land von Obwalden scheidet. Im Gebiet Feltschi finden sich grosse reinweisse Gipslager.³ Der Mehlbach hat ein Einzugsgebiet, aus dem man eigentlich eine viel grössere Wassermenge erwarten dürfte. Tatsächlich hat dieser Bach in früherer Zeit das Gebiet von Ennetmoos immer wieder überschwemmt. Klagen wegen des «überschwederten» Mehlbachs finden sich in Ratsprotokollen häufig.⁴ Die Gemeinde Kerns, auf deren Gebiet der Mehlbach entspringt, hat aber anfangs dieses Jahrhunderts bei Erstellung des gemeindeeigenen Elektrizitätswerkes einen grossen Teil des aus diesem Gebiete anfallenden Wassers abgeleitet.⁵

So zeigt sich heute der Mehlbach, durch weitere Wasserfassungen am oberen Rande der Rotzschlucht zwecks Stromgewinnung für die an seinem Unterlauf liegenden Industriebetriebe weiter vermindert, als meist kümmerliches Gerinsel. Die «ungeheure enge Wildnis mit senkrechten, oben überhängenden unersteiglichen Felswänden besetzt, an welchen der Mehlbach mit Wut herabstürzt», hat dadurch viel, wenn nicht alles von ihrem früher viel gerühmten romantischen Reiz verloren, und weder Perignon noch Dunker, zwei bedeutende Künstler, die Ende des 18. Jahrhunderts die Rotzloch-Wasserfälle im Bilde festhielten, würden sich heute noch dorthin bemühen.⁶

Das Rotzloch verdankte seinen Ruf in früherer Zeit aber nicht nur seiner romantischen Lage und seinen wegen der Wasserkraft dort ange-

< Kartenausschnitt, Landeskarte 1 : 50 000, Koordinaten 196-205/663-671, reproduziert mit Bewilligung der Eidg. Landestopographie vom 13. 5. 1977



siedelten Gewerbebetrieben, sondern auch der Schwefelquelle, einem alkalisch-salinischen, schon seit vielen hundert Jahren bekannten Heilwasser. Schwefelquellen haben immer etwas Geheimnisvolles an sich, wird doch der Teufel mit Pech und Schwefel in Verbindung gebracht.



Drachenrieth und der Rotzberg. Aquatinta, Basel bey Maehly und Schabelitz ca. 1810. Original 7 x 10,5 cm.

So ist es nicht verwunderlich, dass sich im Rotzloch auch einmal ein deutscher Alchimist niederliess, nach dem Stein der Weisen suchte und geheimnisvolle Ingredienzien braute.⁷

Die Schwefelquelle entspringt am untern rechten Rand der Schlucht mit starkem Strahl in einer konstanten Temperatur von 11,3°.

Neokom heisst die Schicht, aus der das Wasser stammt. Es riecht und schmeckt nach Schwefelwasserstoff und schwärzt den kiesigen Grund, aus dem es hervorquillt. Das spezifische Gewicht beträgt 1,0016. 1000 g Wasser enthalten 0,4785 g mineralische Beimischungen.⁸

Seit den 80-er Jahren des letzten Jahrhunderts werden im Rotzloch verschiedene Gesteinsarten ausgebeutet, insbesondere eisenfreier

< *Vue de la cascade de Rotz-Loch dans le Canton d'Unterwalden, qui tombe dans le lac de Lucerne, Kupferstich Nr. 194 von Dunker/Masquelier aus Beat-Fidel Zurlaubens TABLEAUX TOPOGRAPHIQUES DE LA SUISSE 1780 - 1786, Originalgrösse 34x20,5 cm*

Kalk zur Glasherstellung und als Düngemittel dienlich, dann bis Mitte der 20-er Jahre dieses Jahrhunderts Gestein, das sich zu Zement verarbeiten liess. Seither liegt die Bedeutung bei den Kieselkalkschichten. Der Steinabbau hat das Gesicht des Rotzlochs von einer «ächt romantischen Szene im Sinne schweizerischer Naturschönheit»⁹ in eine weitgehend von der Technik beherrschte Landschaft verwandelt.¹⁰

¹ Wie aus alten Akten hervorgeht, teilte sich der Mehlbach früher am Fusse der Schlucht in zwei Arme, «die beiden Schmittenbäche» genannt.

² Roshardt Aurelian, Der Weisstannenfindling im Drachenried, Nidwaldnerstubli, Stans 1948 Nr. 7.

³ Gipslager mit teils rötlicher Färbung finden sich auch im Gebiet Mettenwald der Gemeinde Dallenwil und treten zu Tage, wo sich Lücken- und Stanglisbühlgraben treffen. Sie hängen mit den Gipslagern im Feitschi und den früher oberhalb Rübenen in der Gemeinde Ennetmoos ausgebeuteten zusammen. Über die Gipslager in Dallenwil und deren Ausbeutung: Bünter Adelhelm, Die Gips- und Zementmühle in Dallenwil, Nidwaldnerstubli, Stans 1966 – Über die Gipsgewinnung in Ennetmoos, 50 Jahre Gipsunion 1903–1953, Zürich 1953.

⁴ RLLP XVII/172, Odermatt Regesten II/494, RLLP XVIII/31, Odermatt Regesten II/496, RLLP XVII/36, 37, Odermatt Regesten II/497. – Am 10.8.1723 richtete ein Wolkenbruch im Rotzloch grossen Schaden an, Bünti-Chronik BGN 34/304.

⁵ Insbesondere die sog. Schwarzeeggquelle.

⁶ Eine der reizendsten Schilderungen des Rotzlochs stammt von der Goethe-Freundin Sophie La Roche, welche 1784 die Schweiz bereiste und dabei auch das Rotzloch besuchte: «Die kleine Capelle auf der Wiese beym Wasserfall blickte zwischen Obstbäumen heraus, und die Felsenkluft im Hintergrunde schien mir so malerisch für das edle Auge unsers Freundes Kobell, dass ich ihn wieder da wünschte, um dieses alles zu zeichnen, und unter den Kirschbäumen die schönen Lucerner Bauermädchen in einem Reyhentanz zu ordnen, so würde ein Bild entstehen, welches in der Sammlung des grössten Fürsten einen Platz verdiente. Bey dieser Capelle steht noch eine Papiermühle, welche ihr Wasser von dem Ratzbach erhält, dessen Braussen man hier schon sehr stark hört. Das enge Thal zwischen zwey hohen Felssen, woher das Wasser bald hie, bald da, über bemosste Steine stürzt, ist eher eine Kluft zu nennen, welche aus einem gespaltenen Berg entstand. Es regnete ein wenig, aber die Buchen, welche sich von der Blumenalpe herüber bogen, schirmten uns, bis die Wolke vorbey war. Wir stiegen über grosse und kleine Steine zwischen den schönsten Wasserkräutern nah zu dem grössten Fall, wo ich bey dem Schweitzer blieb, weil er ernstlich sagte: «Mama! ihr müsst nit weiter, ihr syd a schwere Fru, die das Stige nit gewohnet ist». Er breitete sein Wams über einen grossen Stein, damit ich bis zu der Zurückkunft Eures Bruders und seines gütigen Freundes darauf ruhen möchte; denn sie giengen auf die Höhe an einem prächtigen Felssen vorbey, welcher ein spitziges gothisches Gewölbe von zwey ungeheuern gegeneinander gebogenen Pyramiden vorstellte. Das Wasser brausst und schäumt bald links bald rechts herunter, und dieses Toben wiederhallt in der Felsenkluft, der Weg daneben ist steil, und wird immer von dem Wasserstaub des sich brechenden Stroms benezt; doch gieng ein Mann mit fünf taennenen Fässgen auf dem Rücken leicht darüber hinweg; sie waren freylich leer, aber ziemlich gross, er brachte sie in die oben stehende Gipsmühle: bey dem Zurückgehen betrachteten wir die auf dem halben Wege zum Wasserfall mit Buchen umgebene Quelle von Schwefelwasser, welche man sehr weit riecht. Ich konte nun auch die Papiermühle recht sehen, weil die Leute sehr freundlich haben wolten, wir solten bey ihnen ausruhen»; La Roche Sophie von: Tagebuch einer Reise durch die Schweiz von der Verfasserin von Rosaliens Briefen, Altenburg 1787. - Perignon und Dunker arbeiteten für Beat Fidel Zurlaubens Tableaux topographiques de la Suisse 1780–1786.

⁷ Odermatt Franz, Nidwalden im 19. Jahrhundert, Stans 1937, S. 204. Siehe auch RLLP/XXIV/519b vom 10.7.1719.

⁸ GLS IV/260

⁹ Businger Alois a.a.O. S. 163

¹⁰ HBLS 5/723 RD



Blick durch die Rotzschlucht Richtung WNW, Aufnahme ca. 1900/Bildarchiv ZB, Luzern